

Eduard Freundlinger

Wie ich vom  
Weg abkam,  
um nicht auf der  
Strecke  
zu bleiben

Meine Pilgerreise



Allitera

man auch längst vergessene Zeitgenossen wie Freude, Begeisterung und Liebe zu sich nach Hause einladen, damit sich das Glück wohlfühlte?

Doch ich war nicht gut im Aufräumen. Dafür hatte ich eine Putzfrau. Ich wusste nicht, wie das Glück den Weg zu mir finden sollte, und das machte mich unglücklich.

Zwar grübelte ich in regelmäßigen Abständen über solche Fragen nach - aber nicht lange. Mails mussten beantwortet, Telefonate geführt, Termine wahrgenommen werden. Eine Menge Probleme warteten auf ihre Lösung. Keine Zeit für das Glück oder fürs Nachdenken über wirklich wichtige Dinge im Leben. Andere taten das doch auch nicht. Und geht man mit der Masse konform, muss man kein schlechtes Gewissen haben, dachte ich. Und woher sollte ich die

notwendigen Erkenntnisse nehmen?  
Schließlich war ich kein Philosoph,  
erleuchteter Buddhist oder Hirnforscher.

Ich hatte das Selbstvertrauen eingebüßt,  
hatte vergessen, wie es sich vor über vierzig  
Jahren auf dem Dreirad angefühlt hatte.  
Verblasst war die Erinnerung an mein  
Hurrageschrei, als ein riesiger Lkw an mir  
vorbeidonnerte und der Luftzug mein Dreirad  
auf zwei Räder hob und beinahe in den  
Straßengraben befördert hätte, es aber doch  
nicht vermochte, weil ich mich für  
unbesiegbar hielt und mir wie ein Superheld  
vorkam, lange bevor ich mein erstes  
Comicheft lesen konnte.

## 2

Eines Tages traf ich mich mit einem Geschäftspartner. Der Mann kam gerade aus dem Urlaub und schien irgendwie verändert. Ruhiger und gelassener, anstatt wie bislang hektisch und nervös. Er sprach langsamer und hatte etwas an Gewicht verloren. Seine Hände lagen ruhig auf dem Tisch, wenn er etwas erklärte. Es gab ein Problem zu besprechen, aber das schien mein Gegenüber nicht besonders zu belasten. Es musste ein erholsamer Urlaub gewesen sein, dachte ich und fragte ihn, wo er gewesen sei. Ich tippte auf die Malediven.

»Ich bin einen Teil des Jakobswegs gegangen«, erzählte er. Donnerwetter. Das hätte ich ihm nicht zugetraut. In der nächsten Stunde lauschte ich voller Interesse seinem

## Bericht.

»Eines Tages werde auch ich den Jakobsweg laufen«, verkündete ich meinem Geschäftspartner, als wir uns verabschiedeten. Aber selbst in meinen Ohren klang das wie eine Lüge. Seit ich in Spanien wohnte - und das waren zu dem Zeitpunkt schon zwanzig Jahre -, hatte ich davon geträumt. Eines Tages werde ich diesen Weg gehen, hatte ich mir alle Jahre wieder geschworen. Schließlich handelte es sich dabei um einen noch unerfüllten Traum auf meiner To-do-Liste. Inspiriert hatte mich Paolo Coelhos Buch *Auf dem Jakobsweg*. Es beeindruckte mich sehr, dass Pilger diesen Weg schon seit Hunderten von Jahren beschritten hatten. Doch ich war den Camino Francés noch immer nicht gegangen. Natürlich nicht. Wie denn auch? Ich hatte ja keine Zeit! Schließlich handelte es sich um

keinen Sonntagsausflug, sondern um einen mindestens dreißig Tagesetappen langen Gewaltmarsch, Ruhetage sowie An- und Abreise nicht eingerechnet. Darauf, mir die Zeit einfach zu nehmen, war ich nicht gekommen. So war es bei dem Traum geblieben.

Aber das Gespräch mit meinem Geschäftspartner verfolgte mich den restlichen Tag und auch noch am nächsten Morgen. Ich sagte zu mir: Was bist du eigentlich für ein Idiot? Geh doch endlich deinen Weg, und zwar sofort! Doch mein innerer Dämon mischte sich ein: »Spinnst du? Gerade warst du einen ganzen Monat in Österreich auf Urlaub, du musst arbeiten, deine kleine Immobilienfirma vor dem Ruin bewahren, endlich deinen vierten Kriminalroman schreiben, du bist im Oktober auf zwei Hochzeiten eingeladen, und es